



An der Kirche Hohenmocker

Michael Ehrlichmann

**Greifswald – IEEG
Sabbatical 2021**

14. Einblick

5. – 11. Juli



Die Sabbaticals gehen Segeln

Ja, liebe Leserinnen, lieber Leser,
liebe Schwestern und Brüder,

die letzte Woche hat begonnen und wir wollten diese kostbare Zeit noch einmal so richtig genießen. Am Montag war Segeln angesagt und dann der Besuch in einer Kirchengemeinde der Pommerschen Evangelischen Kirche auf dem platten Land, Kreis Mecklenburgische Seenplatte.

So, durch diese Rechnung machte uns das Wetter einen dicken, fetten Strich. Als wir uns zu Hause bereit machten, um zur Segelschule zu fahren, zogen die ersten Wolken auf, dann tröpfelte es, dann donnerte es. Als wir uns an der Segelschule trafen, schüttete es wie aus Eimern, krachte und blitzte.

Ein etwas zu suboptimales Auslaufwetter also. Wir mussten die Planung ändern, verschoben das Segeln auf den nächsten Tag und verabredeten uns für den Abend in Hohenmocker. Uwe hatte diese Kirchengemeinde ausgesucht, damit wir auch mal den real existierenden Kirchenalltag in Vorpommern kennen lernen konnten. Ein Kontrastprogramm zu den lebendigen Projekten und Kirchengemeinden, die wir in Greifswald kennengelernt hatten.

Bei strahlendem Sonnenschein (!!!) erreichten wir Hohenmocker über die Dörfer des Tollensetals. (Die Schlacht im Tollensetal – „Blutiges Gold“ – im Pommerschen Landesmuseum)

Pfarrer Christian Bauer empfing uns freundlich und ließ uns zunächst einmal ganz allein die Kirche erleben.

Der mal vorhanden gewesene Kirchturm muss schon vor längerem abgetragen worden sein, ein freistehender Glockenturm befindet sich auf dem Friedhof. Von außen sind romanische Fenster zu sehen und eine romanische Tür in der Südseite rechts neben dem Eingangsportal.

Die Halle der Kirche empfängt ihre Besucher*innen mit einem etwas muffigen Geruch. Die jetzt zu sehende flache Holzbalkendecke wurde um 2000 renoviert. Zwar wurden auch die Wände gestrichen, die sind jetzt aber schon wieder feucht. Die barocke Innenausstattung wurde von einem Gutsherrn gestiftet und ergibt ein stimmiges Gesamtbild. Die umfassenden Altarschränke mit Kniekissen geben einen ungewohnten Anblick, sind in diesem Erhaltungszustand aber auch selten zu sehen.

Die festen Gestühlkästen kennen wir auch, aber auch diese sind bemerkenswert gut erhalten.

Interessant ist, dass die Fenster hier drinnen gotische Formen aufweisen.

Wo sich in der Südseite die romanische Tür zeigt, ist von innen nur Wand.

Nach diesem Besuch konnten wir draußen im abendlichen Sonnenschein Platz nehmen und den Erklärungen des Hausherrn folgen.

(Nachfolgend die Notizen des Sabbaticals M. Giering, die dieser uns dankenswerterweise zu Verfügung stellte)

Pfarrer Chr. Bauer hatte 2014 noch 900 Gemeindeglieder, jetzt noch gut 600.

(15% der Bevölkerung sind in der Kirche – aber die sind sehr alt.)

Die verteilen sich auf 34 Ortschaften / Siedlungen.

Es sind „Schlaforte“, tagsüber sind die Menschen in den drei umliegenden Kleinstädten: Jarmen, Altentreptow und Demmin.

Seine Gemeinden liegen genau in der Mitte. Die Dörfer sind jeweils auf eine dieser Städte ausgerichtet nicht aufeinander. Ein sinnfreier Zuschnitt der Parochie. 7 Kommunalbereiche, noch dazu über die Landkreisgrenze hinweg. Die Landkreisreform vor 10 Jahren hat die Lage noch verschlechtert. Im gesamten Bereich beider Gemeinden kein Einkaufsladen, keine Schule, nur eine (DDR geprägte) Kita, kein Pflegeheim.

Es gab bereits frühzeitig Glasfaserkabel und schnelles Internet.

Doch das nützt wenig, wenn keine Einkaufsmöglichkeiten und keine Kinderbetreuung vorhanden sind.

Problemanzeige

Christian Bauer hat zwei Gemeinden, die nichts miteinander zu tun haben. Eine mit 6 die andere mit 5 Kirchengebäuden. (es waren einmal 4 Gemeinden).

Er hat viel Frust mit viel zu großen und viel zu teuren Gebäuden.

Eine Kirche gesperrt, zwei Dächer undicht... nur 50.000 Euro Zuweisung. Da hilft nur „weggucken“.

10 (!!) kirchliche Friedhöfe (desolate Finanzlage). Zuerst hat er sich um alles gekümmert. Jetzt ist sein Motto: Einfach mal nichts machen:

„Das Wasser geht nicht!“- „Sagen Sie es dem Bürgermeister!“ oder „Rufen Sie doch den Klempner.“

Am Anfang hat er viele Angebote gemacht und viel versucht.

Doch kulturelle Angebote funktionierten nicht. Zu Chor bzw. Instrumentalmusik kamen nur Zugezogene.

Stammbevölkerung macht nichts selbst.

Kultur wurde in der DDR-Zeit von oben organisiert.

Daberkow ist ein LPG-Ort. Dort gibt es inzwischen überhaupt keine Nachfrage nach kirchlichen Angeboten mehr.

Ein VW Bus fuhr durch die Orte zum Gottesdienst – nicht angenommen. Kein Kindergottesdienst.

Jugendarbeit ist erloschen. Es gibt noch einen Christenlehrekurs.

Die Kollegin macht hervorragende Familienarbeit – es hat nicht gezündet.

Was hält ihn auf der Stelle?

Der Gewöhnungseffekt und der Freundeskreis. Er beobachtet inzwischen interessiert, wie sich große Trends vor Ort wie in einem Brennglas abzeichnen. Die Dörfer machen ihr Ding – das war zum Anfang enttäuschend, inzwischen weiß er diese Einstellung auch zu schätzen.

Arbeitsbelastung:

Kasualien: 1-4 Taufen, 40 Beerdigungen im Jahr.

Im Frühjahr und Herbst 2 Gottesdienste (und dazu manchmal eine Andacht) pro Sonntag. Im Sommer und Winter nur 1 Gottesdienst pro Sonntag.

Unterstützung:

Der Propst ist „positiv desinteressiert“.

Der Ruhestandspastor wohnt in zweiter Gemeinde im Pfarrhaus.

Die Nachbarpastorin hat 25 % Hilfsauftrag und übernimmt einen Sonntag im Monat.

Eine alte Dame spielt Orgel ohne Vertrag gegen geringes Honorar.

Ein älterer Herr übt jetzt mit 5 Posaunenspielern.

Wer kommt zum Gottesdienst?

Zum normalen Trinitatissonntag kommen ca. 15 Menschen.

Einige aus der landeskirchlichen Gemeinschaft, aus der Posaunenarbeit, aus der Blaukreuzarbeit (von Sucht Genesene), kath. Ehepaar (sie empfindet Sonntagspflicht), geschiedene Pfarrfrau, Performer (?), aus dem jeweiligen Ort sind es oft die Kriegsflüchtlinge von 45 (neben ihnen die Geister ihrer Ahnen) die kommen.

Was ist gelungen?

Die Kirche gilt immer noch als verlässlicher Partner für die Politik.

Friedhofspflegeaktionen zeigen eine große Bereitschaft, etwas für den Ort zu tun. Damit lassen sich auch unkirchliche Menschen gewinnen.

Geburtstagsbesuche sind hochgeschätzt (allerdings muss der Pastor selber kommen). Das sind gute Kontaktmöglichkeiten (auch für Verabredungen mit anderen Gästen). Allerdings kann man auf einen Besuch zuhause nicht auf einen Gegenbesuch in der Kirche rechnen. „Gemeindebesuche sind kein Gemeindeaufbauprogramm.“

(Vermutung: Sie schämen sich, weil sie Verhalten und Ablauf im Gottesdienst nicht kennen.)

Heilig Abend. Normalerweise 10 Gottesdienste.

Im Coronajahr: 16 Kurzandachten auf Vorplätzen und an Bushaltestellen. In einem Ort ohne Kirche war der gesamte Ort an der Bushaltestelle versammelt!

Kirchenvorstände-Arbeit

2 KVs á 10 Personen (plus Pfarrpersonen).

Viele KV sind zugleich Küster oder Kümmerer z.B. in baulichen Belangen. Ausschussarbeit funktioniert nicht: Alles landet beim Pastor. Doppik macht Finanzwesen zur Geheimwissenschaft: Pastor muss die für Laien unverständlichen Informationen notdürftig zwischen Kirchenamt und KV vermitteln.

Den KV liegen jeweils ihre Kirche am Herzen. Sie wollen etwas für „ihre“ Kirche erreichen.

Nur einmal im Jahr treffen sich beide Kirchenvorstände.

SED-Vergangenheit

Schamgemeinschaft – es wird viel geschwiegen.

Beispiel: Ein Pastor lässt seine Kinder zur FDJ – sie dürfen studieren.

Der Gemeinschaftsprediger hält Linie – seine Kinder dürfen nicht studieren. Wenn sie sich heute treffen – was sollten sie sich sagen?

Zur Wendezeit hat die Kirche eine große Rolle gespielt.

Die Kirche geht davon aus, dass die Menschen ihr viel zu verdanken haben. Aber bereits 1991 haben die Menschen der Kirche wieder den Rücken gekehrt. Das ist theologisch nicht aufgearbeitet worden. Die Austrittswellen sind nach der Wende noch einmal richtig stark geworden. Darauf hat die Kirche weder Deutung noch Antwort gefunden.

Die Flüchtlinge von 45 aus den Ostgebieten waren zum großen Teil Pietisten. Aber der Pietismus hat in Vorpommern nicht gezündet.

„Hühner müssen hineingeholt werden – keine Zeit für eine Bibelstunde“

Gibt es eine Transzendenz im Denken der Pommern?

Diese Frage muss unbeantwortet bleiben... (M. Giering)

Zur Stärkung wurde uns noch eine Gemüsesuppe serviert, zum Abschied warfen wir noch einen kurzen Blick in das nicht mehr gepflegte „Heimatmuseum“, das in einem alten, respektablem, reetgedeckten Wohn-/ Stallhaus untergebracht war.

Inzwischen hatte sich der Himmel verfinstert, es begann zu tropfen, als wir unsere Autos erreichten, schüttete es wie aus Eimern. Das blieb so bis nach Greifswald. Gott sei Dank erreichten wir alle mehr oder weniger trocken unsere Quartiere.

Vielen Dank für diese Gastfreundschaft und für die Mühe an Pfarrer Bauer und an Uwe Hein.

Dann kam der Dienstag, Segeln war angesagt! Und was soll ich sagen: Es war herrlichstes Wetter! So konnten wir ab 11 Uhr nach Lust und Laune auf der Dänischen Wiek unter voller Fock segeln, wenden und unseren Spaß haben. Jeder, der wollte, durfte einmal das Ruder übernehmen und seine Künste beim Wenden ausprobieren. Doch, das war ein netter Spaß zum Abschied, ein Unternehmen zur Förderung des Gemeinschaftssinnes.

Die anschließende Zusammenkunft der Teilnehmer an Uwes Seminar ließ ich sausen und ging ins Pommersche Landesmuseum. Draußen war es richtig heiß, innen ließ es sich aushalten. Im OG wird ausführlich über die komplizierte Geschichte Pommerns informiert, das UG ist der Erdgeschichte gewidmet.

Im EG befindet sich der Raum mit dem weltberühmten Croy Teppich. „Der 31m² große Monumentalteppich aus der Zeit der Renaissance ist „das bedeutendste Denkmal des protestantischen Fürstentums in der deutschen Bildwirkerei“ (Dora Heinze: Europäische Wandteppiche. Braunschweig 1963). Die Tapiserie stellt heute, nach dem kriegsbedingten Verlust des „Pommerschen Kunstschranks“ im Zweiten Weltkrieg, die künstlerisch bedeutsamste Hinterlassenschaft aus dem pommerschen Herzoghaus dar. Das auf die Cranach-Werkstatt zurückgehende Bildkonzept der Wirkarbeit zeigt die durch Heirat verbundenen kurfürstlichen Sachsen und der Pommerschen Herzöge als unter der Reformation Martin Luthers stehender Herrscherhäuser.“ (Homepage Uni Greifswald)

Zusätzlich informiert die Sonderausstellung „Blutiges Gold“ über die bronzezeitliche Schlacht an der Tollense.

Um 17:00 Uhr musste ich zu Hause sein, um meinen Vermieter zu empfangen. Schließlich ist es nur noch eine Woche, und gerne nahm er die Schlüssel zu der neuen Wohnungstür in Empfang.

Mittwoch – aus Schluss – Ende Gelände. Die Sabbaticals treffen sich um 14 Uhr noch einmal in der Johanneskirche, um Abschied nehmen! Alle waren da und Uwe Hein leitete die Schlussrunde ein. Nach einer Sangesrunde wurden wir angehalten, zurückzuschauen und ein Bild in uns entstehen zu lassen, das wir mit nach Hause nehmen können.

Mein Bild war das des Ryck. Fast jeden Tag bin ich seit Ende März auf dem Treidelpfad an seiner Seite spazieren gegangen – ob ich mich konzentrieren wollte, oder entspannen – der Ryck war da. Ganz gemächlich führte er sein Wasser - wie schon seit Jahrhunderten. Einfach klasse. Im Regen und im Sonnenschein strahlt der Fluss eine unglaubliche Ruhe aus. Einfach herrlich. Danke auch an dich Ryck.

Der Ryck war also mein Bild. Dann musste Uwe Hein kurz weg, wir sangen ein wenig und gingen dann über zu Kaffee und Kuchen, bis Michael Herbst kam. In seinem geistlichen Impuls bezog er sich auf die Tour de France und deren letzte Etappen.

Wie gehe ich mit in die letzten Etappen meines Lebens, das war sein Thema.

Erreiche ich als Rentner „den Hof mit Müh und Not“, oder kann ich meinem Leben einen neuen Sinn geben? Wo komme ich her – wo stehe ich – wo will ich hin? Fragen, nicht nur für Rentner.

Auch praktische Aspekte wurden beleuchtet: Wo werde ich leben – Testament – Patientenverfügung – Vorsorgevollmacht all das wurde angesprochen.

Und dann die Einfahrt des Pelotons in Paris: keine Angriffe auf der letzten Etappe mehr, der Sieger steht fest; „die Altvorderen stehen an den Seitenrändern und applaudieren...“ ein herrliches Bild für den Eingang ins ewige Leben.

Dann forderte uns Uwe noch einmal auf, unseren persönlichen Psalmvers des ersten Treffens zu rezitieren: so schloss sich der Kreis für die Sabbaticals, der ein viertel Jahr gemeinsamen Weges in Greifswald umfasste. Herman Heinrich richtete noch eine sehr schöne Dankesrede an Uwe, dann wurden diesem ein Mohnkuchen und unsere persönlichen Karten überreicht.

Abschied voneinander nahmen wir dann in einer Reihe nacheinander. Dauerte zwar lange, war aber gut. Das war es. Eine Kollekte ging an die Johanneskirche, die uns so oft beherbergt hatte.

Zum Essen trafen wir uns danach noch einmal fast alle mit Uwe bei herrlichem Abendsonnenschein beim Italiener. Noch einmal Abschied und dann war es endgültig aus. Jeder und jede ging den Weg, den der allmächtige Gott sie und ihn führte; die einen fuhren schon am nächsten Tag nach Hause, andere blieben noch ein bisschen.

Eine wunderbare Zeit ging zu Ende,

unser abschließender Dank gilt unseren Landeskirchen, den Schwestern und Brüdern, unseren Familien, die uns dieses einmalige Erlebnis ermöglichten,

unser Dank gilt Greifswald, der Uni, dem IEEG und allen Menschen, die uns ihre Türen und Herzen öffneten,

und sie gilt unserem gnädigen Gott, der uns diese Zeit und diese Gemeinschaft schenkte.

Vielen Dank an alle, es war großartig.

**Die Wieker Fürbitte:
Gott, wir bitten dich für die Menschen unterwegs,
die Seeleute, die Lotsen und Fischer.
Segne ihre Einfahrt und ihre Ausfahrt in unsere Häfen.
Hilf uns, unsere Fischgründe zu erhalten
Und unsere Boddenlandschaft zu bewahren. Amen.**

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Schwestern und Brüder

das war der letzte Einblick,
zum letzten Mal viele Grüße aus Greifswald,
bleiben Sie behütet und... auf Wiedersehen!

Pfarrer Michael Ehrlichmann meldet sich ab.

